

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen wirtsch. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestelgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt

der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,

Enzklösterle 1c.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Formate. Kerntexte 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspre. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Die „Vaterlandsfreunde“.

Wer die Diskussion über die Deckung des Reichsdefizits aufmerksam verfolgt, der wird finden, daß zur Zeit rechter und linker Hand alles vertauscht ist. Die freisinnigen Gruppen, die gewiß am unschuldigsten an dem Reichsdefizit sind, denn sie haben vor dem Tempo der militärischen Rüstungen fortgesetzt gearbeitet, erklären sich trotzdem bereit, an der Lösung der schwierigen Frage mitzuwirken. Sie verlangen nur, daß ein Teil der Lasten auf die Besitzenden gelegt werde, in deren Interesse die großen Ausgaben hauptsächlich erfolgt sind. Ganz anders die Konservativen und Agrarier. Sie, die seinerzeit mit breiter Brust vor die Bevölkerung getreten sind und jeden als „unpatriotisch“ bezeichnet haben, der nicht in die Rüstungspossessione blies, suchen sich jetzt nach allen Seiten von der Einlösung der damals eingegangenen Verbindlichkeiten zu drücken. Am handlungsreichsten betragen sich hierbei die Agrarier. Sie benutzen jeden Wort, um zu zeigen, daß ihnen die Reichsfinanzreform sehr am Herzen liege, sie lehnen aber jedes Opfer, das sie selbst bringen müßten ab, während sie natürlich gegen die von anderen Leuten zu zahlenden indirekten Steuern nichts einzuwenden haben. So kam im Zirkus Busch zum Ausdruck und des so Tonart herrschte bei der sog. Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer, daß ist die Elite der schutzollnerischen Agrarier, die sich gerne mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit umgibt. In dieser erlauchten Versammlung wurde ein Mann wie Adolf Wagner, den man bisher als eine wissenschaftliche Stütze der Tendenzen dieser Vereinigung anerkannt hat, dem Gelächter und dem Spott preisgegeben, weil der 74jährige Gelehrte den Mut hatte, vom Standpunkt seiner wissenschaftlichen Erfahrung die Nachlasssteuer zu verteidigen, weil wir keine besseren direkten Steuern im deutschen Reich erhalten könnten. Er wies nach, daß die nach seiner Ansicht unentbehrlichen und notwendigen Agrarzölle bei uns im Durchschnitt zur Erhöhung der Preise führten, die sich bei dem mittleren und kleineren Mann viel fühlbarer macht, als bei den Wohlhabenden und Reichen. Es sei deshalb notwendig, den Besitz starker heranzuziehen. Jeder Satz des greisen Gelehrten begegnete heftigem Widerspruch und so oft das Wort „wissenschaftlich“ über seine Lippen kam, verzeichnet der Bericht

„stürmisches Hohn gelächter.“ Es genügt diese die betreffenden Kreise tief beschämenden Tatsachen anzuführen.

In der Diskussion erklärten sich sämtliche Bauern, nämlich Kammerherr v. Frege, General v. Tagewitz und Rittergutsbesitzer v. Bodelschwing gegen die Nachlasssteuer. Sie brachten zum Ausdruck, daß die Familie älter als der Staat sei, daß den Besitzenden immer mehr Lasten und Pflichten auferlegt werden, während den Besitzlosen Rechte gegeben und Pflichten genommen werden. Ueber die Verteilung von Rechten und Pflichten in einem Staat zu klagen, dessen Vertretung auf der Höhe des Geldwertes beruht, kann eigentlich nur einem preussischen Junker einfallen, dagegen ist es durchaus richtig, daß auch die Steuerleistung der Besitzenden mit der Zeit gewachsen ist. Allein kann denn das befreiben? Haben nicht die Parteien, denen die Besitzenden vorwiegend angehören, es als ihre patriotische Pflicht betrachtet, alle Millionen- und Milliarden-Ausgaben zu verwirklichen, ohne zu fragen, woher das Geld zur Deckung zu nehmen. Hat man nicht jeden Einwand mit dem Hinweis zurückgeschlagen, daß die starken Schultern für den Aufwand aufkommen würden. Und jetzt wo es gilt den Wechsel einzulösen, macht man einen Wortschwechsel und will die ganze Last denjenigen ausbürden, die wenig oder nichts dem Schutz des Vaterlandes zu unterstellen haben. Ist das honett, ist das vaterländisch? Was jetzt vor sich geht, das ist die offene Wiedergabe eines unvollständigen Systems, auf dem seit 20 Jahren die deutsche Politik geruht hat. Zu keiner Zeit können die Demokraten freier auftreten, denn es ist alles so gekommen, wie sie es prophezeit haben.

sich vorgeschriebenen Grundbesitz eine Besteuerung des Besitzes erzielt wird. Die Ausführung soll den Einzelstaaten überlassen bleiben mit der Maßgabe, daß im Gesetz der Höchstbetrag auf 150 Millionen Mark festgesetzt und die zu erhebenden Quoten alljährlich durch den Reichshaushalt bestimmt werden. Für die Zeit vom 1. April 1909 bis zum 1. April 1912 sind von den Bundesstaaten nach folgenden Grundbesitz Zahlungen an das Reich zu leisten:

- 1) die Verteilung des Betrags erfolgt wie bisher nach der Kopfzahl;
- 2) der von den Bundesstaaten aufzubringende Höchstbetrag wird auf 150 Millionen Mark jährlich festgesetzt;
- 3) die jährlich zu erhebende Quote wird durch den Reichshaushalt bestimmt;
- 4) die Bundesstaaten sind verpflichtet, die auf sie entfallenden Beträge durch allgemeine Besitzsteuern (Vermögenssteuer, Einkommensteuer usw.) zu erheben und vierteljährlich nach näherer Anweisung des Bundesrats an das Reich zu entrichten.

In der Sitzung der Finanzkommission am Donnerstag lagen von der Reichspartei, vom Zentrum und den Nationalliberalen verschiedene Anträge vor. Diesen gegenüber und in Betreff der allgemeinen Lage erklärte Staatssekretär Sydow, daß er sich, soweit der Bundesrat habe Stellung nehmen können, auf den Boden der Regierungsvorlage habe stellen müssen. Die verbündeten Regierungen hätten die Nachlasssteuer keineswegs fallen gelassen, seien aber jetzt in der Lage, zu erwägen, wie die neuen Vorschläge zu verwerten seien. Sie müßten erst abwarten, was ihnen an indirekten Steuern geboten würde. Er könne erklären, daß die verbündeten Regierungen den von nationalliberaler Seite vorgeschlagenen Weg einer Vermögenssteuer, bei denen das Reich die Grundbesitz feststellt und den Einzelstaaten keinen Spielraum läßt, wegen des Eingriffs in deren Finanzhoheit niemals betreten werden. Die Anträge des Zentrums und der Reichspartei brachten aber kein neues Geld, sondern nur eine Verschiebung. Das geringe Ergebnis der Subkommission beweise den verbündeten Regierungen, daß sie mit ihrer ursprünglichen Absicht, die Erbschaft zu besteuern, recht gehabt haben. Ein konservatives Mitglied erklärte aus entschiedenem, es sei zwischen den Konservativen und dem Zentrum ein

Rundschau.

Zur Reichsfinanzreform.

Die Arbeit der Subkommission war umsonst: das von ihr vorgeschlagene Kompromiß ist gescheitert und schon sieht man, daß sich die Finanzkommission des Reichstags auf unbestimmte Zeit vertagt habe. Das Kompromiß, das die Finanzkommission aus ihren Vätern befreien sollte, hatte folgenden Inhalt: Bis zum 1. Jan. 1911 ist dem Reichstag ein Gehaltentwurf vorzulegen, durch den nach reichsge-

die schreckliche Anklage des Sterbenden: „Du hast es getan! Ich sterbe wie eine Ratte, die man in ihrem Loch vergiftete, und du hast es getan!“

Das alles sah, hörte und empfand sie neu angezogen dieses Gesichtes da vor ihr, das sie damals und zuletzt im Gerichtssaal in Ardrossan gesehen hatte, dieses Gesichtes da vor ihr, das kein anderes war als das des Hauptmanns Archie Douglas!

Wenn die gemachte Entdeckung Schwester Theresa nicht aller Selbstbeherrschung beraubte, so war das schon mehr als ein Wunder zu nennen.

Wie sie es über sich gewann, an das Lager des Verunglückten heranzutreten und ihm den Wein an die Lippen zu führen, sie hätte es nimmer so sagen vermocht. Wenn er sie nun erkannte, wie sie ihn erkannt hatte! Aber wie sollte er? Wie sollte er, der Heister Blair ertrunken und tot wählte, sie in der Schwefeltracht erkennen, in welcher noch dazu der Schleier ihr Gesicht zur Hälfte bedeckte?

„Ich glaube gar, Sie zittern!“ sagte er, während sie ihn tranken ließ. „Hoffentlich haben diese Herren Doktoren Sie nicht allzusehr in Furcht versetzt?“

„Es ist nicht mein Weg, wenn ich zittere!“ erwiderte sie.

„Nun, mein Weg, doch wohl auch nicht?“ sprach er. „Ich wenigstens hege keine Furcht!“

„Die Ärzte haben mir eine schwierige Aufgabe hinterlassen.“ sagte sie leise.

„Die worin besteht?“ forschte er.

„Ich soll Ihnen eine Botschaft ausrichten.“ antwortete sie, sich aufraffend. „Aber vielleicht ist meine Angst grundlos. Tapfere Männer fürchten den Tod nicht, und Sie sind doch wohl tapfer?“

„Ich habe nie im Leben Furcht gekannt.“ sagte er.

„Ich denke, ich bin tapfer wie jeder andere Mann.“

„Aber,“ versetzte sie, „obgleich der Tod uns alle einst ereilen wird, fürchten Sie sich doch davor?“

„Dessen bin ich mir nicht so ganz sicher.“ meinte er.

„Ich habe noch nicht daran gedacht, ich habe mir das noch nie vorgestellt. Wenn ich denken sollte, daß ich sterben müßte, dann —“

Er brach jäh ab.

„Wenn Sie dächten, daß Sie sterben müssen, dann

haben Sie wohl noch manches zu erledigen, magt wahr?“ griff sie seine Worte auf.

„Ja, gar manches,“ antwortete er.

„Dann,“ sprach Schwester Theresa weiter, „wäre es am geratensten, wenn Sie es gleich erledigen würden.“

„Ich will es tun, sobald ich mich besser fühle,“ versetzte er. „Ich bin jetzt müde und glaube, daß ich einschlafen kann.“

Er lag eine Zeitlang still, mit geschlossenen Augen da, aber sie wachte, daß er nie mehr schlafen würde, bis er in den ewigen Schlaf fallen würde, aus dem es kein Erwachen mehr gibt.

Sie sah schweigend da und beobachtete ihn. Es konnte kein Zweifel herrschen, es war der einst so schöne Archie Douglas, der da vor ihr lag, aber so grausam verändert, daß es ihr Schwierigkeit bereite, sich ihn so ins Gedächtnis zu rufen, wie sie ihn gekannt hatte; durch sein glänzendes, dunkles Haar zogen sich graue Fäden, und in das hagere blaße Gesicht waren scharfe Linien eingezeichnet. Hauptmann Douglas, ihres Gatten Freund! Der Mann, der so viele Stunden auf Golde-Fell verbracht hatte, der Mann, den sie, wie sie gegen Dudley Ross geküßert hatte, mehr haßte als irgend einen andern Menschen auf der Welt. Sie blickte auf ihn, wie er so still dalag, und nun kam ihr deutlich die Erinnerung, woher ihre Abneigung gegen ihn stammte. Ein reineres und stolzeres Weib denn Heister Blair konnte es nicht geben, und als sie eines Tages mit Hauptmann Douglas durch den Garten in Golde-Fell gewandelt war, hatte er in einer plötzlichen Aufwallung ihre Hand ergriffen und dieselbe geküßt. Sie hatte sich aufs tödlichste beleidigt abgewandt, und von da an begann ihr Haß. Sie hatte ihn stolz gefragt, wie er sich das herausnehmen könne. Da hatte er ihr demütig zur Antwort gegeben, daß die Ritter einst so ihren Königinnen huldigten und daß er sie zufällig um Verzeihung bäte, wenn sie ihm darum zürne. Sie erinnerte sich noch deutlich ihrer Entgegnung.

„Sie sind weder mein Ritter,“ hatte sie ihm geantwortet, „noch bin ich Ihre Königin!“

(Fortsetzung folgt.)

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. M. Braeme von E. Felsing.

(Fortsetzung.)

„Das wird meinem Herzen wohlthun“, sagte er, als er die perlende Flüssigkeit im Glase schäumen sah, und sie fragte sich seufzend, wie sie einen solchen Menschen auf den Tod vorbereiten solle.

Sie ging zu ihm hin, immer mit demselben Gefühl, daß sie seine Stimme schon einmal gehört haben müßte, und zum erstenmal sah sie jetzt deutlich sein Gesicht.

Es war ein wahres Wunder, daß sie nicht das Glas fallen ließ, daß sie in ihrem Todeschred nicht aufschrie, nicht selber zu Boden stürzte. Von dichtem, schwarzem Haar umrahmt, blickte ihr von den Rippen ein dunkles, schönes Gesicht entgegen, von dem ihr jede Linie bekannt vorkam: — die dunklen Augen, die scharfgezeichneten Brauen, der kühn geschnittene Mund mit dem dunklen Schnurrbart.

Und jäh und allgewaltig wurde alles wieder in ihr lebendig, was sie lange tot und eingefarrt geglaubt hatte auf immerdar: jener schreckliche fünfundszwanzigste Mai, jener furchtbare Gesellschaftsabend, an dem Angus Graham Blair gestorben war.

Alle Einzelheiten jener furchtbaren Szene traten ihr ins Gedächtnis zurück. Sie sah das Zimmer in Golde-Fell, in welchem dieselbe sich abspielte, wieder vor ihrem geistigen Auge ersehen; das Gesicht ihres sterbenden Gatten, den argwöhnischen Blick seiner Freunde, — alles sah sie deutlich vor sich, und sie hörte wieder

Um keinen Preis giebste du Der Mittelmaßigkeit was zu, Daß du dich erst mit ihr vertragen, So wird's dir bald bei ihr bedagen, Bis du zuletzt, du weißt nicht wie, Gemorden bist so flach wie sie.

Emmanuel Geibel



Verständigungsversuch weder erfolgt, noch je versucht worden. Eine Vermögenssteuer nach dem nationalliberalen Vorschlag sei für seine Partei nicht annehmbar. Dagegen ließe sich vielleicht durch ein Zusammenarbeiten der Anträge des Zentrums und der Reichspartei ein gangbarer Weg finden. Seine Partei trete für eine Besitzsteuer nur auf dem Umwege über die Einzelstaaten ein. Dazu wird es wohl auch kommen müssen: es bleibt nur die Schaffung einer Reichsvermögenssteuer auf einzelstaatlicher Grundlage, wogegen von der linken Seite ein Einspruch nicht erhoben würde.

Der Reichstag

hat am Donnerstag eine Reihe von Petitionen erledigt und dann die erste Beratung über den Antrag der Polen betreffend die Freiheit des Grundeigentums fortgesetzt. Nach einer ausgiebigen Besprechung, an der sich besonders die Polen beteiligten, passierte der Gegenstand in erster und zweiter Lesung über den beantragten Gesetzesentwurf wird zu Beginn der Freitagssitzung namentlich abgestimmt werden. Auf der Tagesordnung steht außerdem der Kolonialetat.

Hessen und die Licht- und Kraftsteuer.

Die hessische Zweite Kammer ist zu einer vierwöchigen Session wieder zusammengetreten. Bei der Besprechung der Anfrage der Abgeordneten Dr. Pagenstecher und Gen. betreffend die Gas- und Elektrizitätssteuer führte der Minister des Innern, Braun, aus, daß die Zweite Kammer des Abg. Dr. Pagenstecher, daß die Steuerentwürfe betreffend die Gas- und Elektrizitätssteuer für alle Zeiten begraben sei, leider nur allzu berechtigt seien. Daß der badische Regierung die Steuer auf Gas und Elektrizität nicht sympathisch war, darüber habe sie in ihrer schon erteilten Antwort auf die Anfrage keinen Zweifel gelassen. Sie erscheine ihm um so un sympathischer, als der Entwurf in seinen wichtigsten Grundzügen mit einer gesunden Finanz- und Wirtschaftspolitik nicht in Einklang zu bringen sei. Bei der eminenten Wichtigkeit der Finanzreform müsse hingegen alles nur irgendwie in Frage kommende auf das eingehendste geprüft werden. Für Hessen komme in Betracht, daß spezifisch hessische Interessen wie bei der Weinsteuern nicht in Frage kämen. Was aber bisher nicht in genügendem Maße erörtert wurde, das sei der Einfluß der Steuer auf die Gemeinden, die am meisten getroffen würden. Dennoch sei seit dem Bekanntwerden der Steuervorlage ein Rückgang in Reueanlagen und Vergrößerungen nicht bemerkbar.

Die Lage auf dem Balkan.

Die kriegerischen Serben spekulieren weiter. Die in München lebenden militärpflichtigen Serben haben die Einberufungsorder erhalten. Auch die serbischen Hochschüler des Cöthener Polytechnikums erhielten Befehl zur Heimkehr, um sich bei ihren Truppenteilen zu stellen.

Angehts des Ernstes der Lage lenkt auch die russische Presse ein, die bis jetzt geholt hatte, ins Feuer zu blasen. Die „Nowoje Wremja“ schreibt unter der Überschrift „Man stürzt uns in den Abgrund“: Unsere Kabinale treiben das unglückliche Rußland, das am wenigsten von allen seinen Nachbarn kriegsbereit ist, in den Krieg. Unsere Revolutionäre erinnern sich daran, was ein unglücklicher Feldzug für einen Aufbruch wert ist. Die eifrigsten Bemühungen der inneren und äußeren Feinde Rußlands gehen dahin, unser Staatswesen endgültig zu ruinieren. Noch niemals war unser Vaterland so schwach zur Wehr, und gerade jetzt hegt man uns in einen Krieg. Das russische Volk erwartet von der Staatsgewalt, daß sie kein selbstmörderisches Spiel treibe. Worin besteht die Abgrund. Warum sollen wir fremder Interessen wegen hineinstürzen? — Die „Börzenzeitung“ schreibt: Rußland hat keinerlei Aussicht auf die Hilfe Frankreichs, und die Spekulation auf den englisch-deutschen Gegenstand wäre völlig verfehlt. In Rußland wünscht niemand den Krieg. Wir brauchen den dauernden Frieden für die innere Reform. — Die „Petersburger Zit.“, sowie der „Herold“ sprechen sich gleichfalls energisch gegen den Krieg aus. Das Kadettenblatt „Stowo“ schreibt dagegen: Wir können das unglückliche Serbien nicht verlassen und können einen Einmarsch österreichischer Truppen in Belgrad nicht dulden.

Tages-Chronik.

Von der bayerischen Grenze, 25. Febr. In Krumbach ist auch ein Luftschifferfänger aufgetaucht. Er nennt sich Konrad Dreher und hat ein fünf Meter langes und 70 Zentimeter im Durchmesser haltendes Modell seines Luftschiffes angefertigt. Es wird nicht durch Gas, sondern durch Propeller zum Auftrieb gebracht. Diese saugen sich in die Luft ein und bewerkstelligen dadurch den Aufstieg. Sie lagern oben in den in den Schiffskörper festrecht eingebauten Luftkesseln, die sich nach hinten abfließen. Durch die Abflutung hat die abströmende Luft freie Bahn und beschleunigt so die Vorwärtsbewegung. Diese Vorwärtsbewegung geschieht durch Schrägstellen der in jedem Kessel angebrachten Klappen dadurch, daß die vom Propeller wegströmende Luft auf die Klappen drückt. Der Antrieb wird durch zwei Motoren von je 40 Pferdekraften bewirkt. Das Luftschiff ist bis auf den Luftkessel vollständig umhüllt.

Gotha, 25. Febr. Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha nahm mit 10 gegen 1 Stimme der Koburger und mit 14 gegen 4 gothaische Stimmen einen Antrag auf Einführung direkter Wahlen für den Landtag an. Es wurde ausdrücklich dabei festgestellt, daß es sich nur um die Beseitigung der Wahlmänner, aber nicht um Änderungen bezüglich der Wahlkreise handle.

Straßburg, 25. Febr. Das Komitee für die Errichtung eines französischen Krieger-Denkmal in Weissenburg hat beschlossen, dem Denkmal auf dem Schlachtfeld des 4. August lediglich die Inschrift zu geben: „Aux soldats français morts pour la patrie.“

Nachdem den gefallenen deutschen Kriegern, nicht aber den französischen Denkmäler auf dem Schlachtfeld von Weissenburg der Kaiser errichtet sind, hat die Regierung den Beschluß des Komitees nicht beachtet.

London, 25. Febr. Die 22 Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes, die im Laufe des gestrigen Versuches, ins Parlament einzudringen, verurteilt worden waren, wurden zu 1-2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Konstantinopel, 25. Febr. (Wiener Korr.-Bur.) Der Großvezier hat heute nachmittag dem österreichischen Botschafter Markgrafen Pallavicini einen Besuch abgestattet. Es ist dabei eine völlige Einigung erzielt worden. Die Unterzeichnung des Entente-Protokolls wird morgen erfolgen.

Täbris, 25. Febr. (Pet. Tel.-Ag.) Heute früh begannen die Truppen des Schahs von 3 Seiten gegen die Stadt anzurücken. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauert an. Bei dem Dorfe Sofian sind 100 Revolutionäre gefangen genommen worden.

Aus Württemberg.

Zur Landtagswahl in Ulm. In einer am Mittwoch abgehaltenen Versammlung des Ausschusses der Volkspartei wurde als Kandidat zur Landtagswahl Postsekretär Münz in Ulm aufgestellt. Münz nahm die Kandidatur an. — Die Partei schlägt mit Herrn Münz einen Mann vor, der in weiten Kreisen bekannt und beliebt ist. Er ist Ulmer und mit den Verhältnissen der Stadt wohl bekannt und vertraut. Als entschieden freisinnig gesinnter Mann ist er wohl geeignet und befähigt, die Interessen der Stadt im Landtage zu vertreten.

Der nächste Deutsche Friedenskongress findet in den Tagen vom 14.-16. Mai ds. Js. in Stuttgart statt. Am Donnerstag den 4. März hält im Bürgermuseum in Stuttgart Oberstleutnant a. D. Graeve aus Reiche einen Vortrag über das Thema: „Der wahre Krieg und die wachsende Friedensversicherung.“ — Oberstleutnant a. D. Graeve wird, wie gemeldet, auch in Heilbronn sprechen und zwar am nächsten Dienstag Abend in den Kilianshallen.

Lotterie-Ziehung. Die Ziehung der großen Stuttgarter Geldlotterie zugunsten des Umbaus der Völkerei in Stuttgart findet ununterbrochen am 10. März ds. Js. vormittags 9 Uhr im Ziehungssaal der kgl. Stadtdirektion in Stuttgart statt. Die Ziehung ist öffentlich und wird nach dem Joblbauer'schen System durchgeführt: der erste Zug ist der 1. Haupttreffer, der zweite Zug der 2. Haupttreffer, der dritte Zug der 3. Haupttreffer und so fort, bis alle 2020 Geldgewinne in der Reihenfolge ihrer Größe gezogen sind. Lose à 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M. sind noch solange Vorrat, bei dem im Insepatenteil genannten Verkaufsstellen zu haben.

Der 12. Rechenschaftsbericht des „Israelitischen Landes-Versorgungs- und Unterstützungsvereins für Württemberg e. V.“ kommt soeben zur Ausgabe. Er umfaßt das Jahr 1908. Der bisherige Vorstand Julius Spiegelthal in Stuttgart hat sein Amt niedergelegt und wurde zum Ehrenvorsitz ernannt; sein Nachfolger wurde Sanitätsrat Dr. C. Weil. Der Ausschuss hielt 14 Sitzungen. Der Verwalter in Sonthheim hat sich in sein Amt eingearbeitet und die Anstalt steht in jeder Beziehung auf der Höhe. Zur Zeit sind 12 Pflanzlinge dazuliegen und fühlen sich im Hause behaglich. Auch wurde eine Anzahl Unbemittelter mit Geld unterstützt. Aus der Betriebsrechnung ist hervorzuheben: Einnahmen: Von 155 Mitgliedern gingen Jahresbeiträge ein: 6841 M., Thoraspenden waren es 3577 M., außerordentliche Spenden 5100 M., Zinsen 4135 M., Sonstiges 1985 M., im Ganzen 18 436 M. Bei den Ausgaben waren zu verzeichnen: Verwaltungskosten 12 050 M., Gehalte 1625 M., Unterstützungen 890 M., im Ganzen 17 680 M., so daß sich ein Ueberschuß von 756 M. ergibt. Das reine Vermögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1908 228 727 M. Aus dem beigeführten Ortsverzeichnis ist ersichtlich, daß nur noch wenige Orte im Lande ferne stehen, woselbst die Israeliten keine Gaben genießen, dagegen sind außerhalb Württemberg sechs Mitglieder, die 70 M. Jahresbeitrag zahlen.

Eine graufige Statistik. Im Jahre 1907 haben sich in Württemberg laut amtlicher Statistik 379 Personen das Leben genommen, darunter 84 weibliche, 163 verheiratete und 154 ledige, 278 evangelische und 81 katholische. Ein Alter von 10-20 Jahren hatten 30 Selbstmörder, ein solches von 20-40 Jahren 124, von 40-60 Jahren 127 und von 60-80 Jahren 96; über 80 Jahre alt waren 2. Die Mehrzahl der Selbstmörder war in der Industrie tätig, nämlich 159, 99 beschäftigten sich mit Landwirtschaft, 38 in Handel und Verkehr, 12 gehörten dem Militär an. 159 haben sich erhängt, 80 erschossen, 52 ertränkt, 17 vergiftet. 14 benutzten Schneidemesser und 13 ließen sich überfahren. Die meisten Selbstmörder weist das Oberamt Blaubeuren auf, nämlich 42, dann folgt Crailsheim mit 38, Weinsberg mit 30; Gerabronn mit 29, Stuttgart mit 27 berechnet auf 100 000 Einwohner. Der Landesdurchschnitt betrug 16. Keine Selbstmörder weisen Ulmungen, Ebingen und Saulgau auf.

Mottenburg, 25. Febr. Auf das heutige Geburtsfest des Königs ist, lt. Mottbg. Zit., wieder eine größere Anzahl Gefangener begnadigt worden und zwar allein aus dem hiesigen Landesgefängnis 17 Mann, eine Zahl, die seit drei Jahren nicht erreicht wurde.

Ulm, 25. Febr. Rechtsanwalt Roos I erklärt in der Ulmer Zeitung im Auftrag der Mitglieder der Ausschüsse des Volksvereins Ulm, des Volksvereins Söflingen, der Jungen Volkspartei und des Presseausschusses der Ulmer Zeitungen, daß sie von dem Inhalt der Karnevalnummer dieses Blattes mit Bedauern Kenntnis genommen haben und jede Verantwortung für den Inhalt der Karnevalszeitung, die eine Privatarbeit des Redakteurs Dr. Körner darstelle, ablehnen müßten. Sie erklären insbesondere ihre Mißbilligung über die gegen Reichswald Hugel und seine Familie in der genannten Zeitung enthaltenen Beleidigungen. — Nach dem Schw. B. ist

Dr. Körner, der noch nicht lange in Ulm ist, von einem Einflüsterer denunziert worden, der ihm erklärte, daß er für alles den Wahrheitsbeweis zu führen in der Lage sei. **Friedrichshafen, 27. Febr.** Heute treffen hier Major Sperling, zwei Hauptleute, sechs Unteroffiziere und sechzig Mann vom Luftschifferbataillon in Berlin ein. Die Mannschaften werden in Privathäusern einquartiert.

Nah und Fern.

In der pyrotechnischen Fabrik von W. Weissenbart in der Heidenklinge in Stuttgart wurde am Mittwoch nachmittag ein 49 Jahre alter Arbeiter dadurch schwer verletzt, daß beim Einführen des Banders in einen sogenannten Kanonenschlag letzterer explodierte.

In der Nacht vom Fastnachtssdienstag wurde der von Mühlacker stammende ledige Tagelöhner Jakob Braun in einer Wirtschaft in Pforzheim von anderen Gästen derart aus dem Lokal hinausgeworfen, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Er liegt im Pforzheimer Krankenhaus und wird entweder sterben, oder zeitlebens gelähmt bleiben. Verschiedene an der Tat Beteiligte sind verhaftet worden.

In Rördlingen wurde eine ledige Bauernmagd namens Ulrich von einem 17 Jahre alten Maurer namens Beck vor dem Stalle ihres Dienstherrn durch mehrere Beiliebe tödlich verletzt, angeblich weil sie ihr Verhältnis zu Beck gelöst hatte. Beck stellte sich selbst der Polizei.

Einen sehr unglücklichen Ausgang nahm eine Wirtshausaffäre in Pforzheim in der Nacht zum Fastnachtssdienstag. Der Wirt zur Schillerstraße, Joseph Lang, wurde von einem zu später Stunde erschienenen Gast, dem 27jährigen Juridiker Friedrich Jösel, wegen einer Differenz bei Bezahlung einer Flasche Mineralwasser so zu Boden gedrückt, daß er eine Wirbelsäuleverletzung erlitt und am nächsten Tag starb. Lang und Jösel waren mit einander bekannt und die Affäre ist nur aus einem Späß entstanden, dem sich der Wirt machte, in dem er zu dem angetrunkenen Hereinkommenden sagte, er möchte ihm jetzt eigentlich für das Wasser 25 Pfg. v. r. langen statt 20 Pfg., da Jösel seinen Kausch anderwärts geholt hatte.

In Frankfurt a. M. war der Inhaber des Uhrengeschäftes auf der Zeil Nr. 15, Georg Schäfer, dem beschäftigt, zum Schutze gegen Einbrüche, wie sie in letzter Zeit sehr häufig bei ihm vorkamen, an die Tür seines Ladens eine Selbstschußvorrichtung anzubringen. Bei der Probe entlud sich die Waffe und das Geschloß drang ihm in den Kopf etwas oberhalb der linken Schläfe. Der Tod trat auf der Stelle ein. Schäfer hatte früher sein Geschäft in der großen Eschenheimerstraße.

Zu dem Schiffsunglück im Kaiser Wilhelm-Hafen in Hamburg teilt die Hamburg-Amerika-Linie mit: Die Reederei hat die Unglücksstelle sofort absuchen lassen. Dabei sind bisher fünf Leichen gefunden, von denen vier identifiziert sind, während die fünfte bisher noch nicht identifiziert werden konnte. Da die Leichen sämtlich noch an der Unfallstelle gefunden sind, so besteht die Hoffnung, daß die Zahl der Verunglückten sich auf die vorgefundenen fünf beschränkt. Die Untersuchung über die Ursache des Unfalls schreitet noch. Jedoch läßt sich bereits jetzt feststellen, daß der zweite Offizier, der mit der Beauftragung der Laufplanke beauftragt war, bei auf diese einbringenden Menge wiederholt warnend zugerufen hatte, daß die Laufplanke noch nicht befestigt sei. Trotzdem drängte die Menge mit solcher Gewalt auf die Brücke ein, daß der Quartiermeister, der mit aller Kraft die Leute zurückhalten versuchte, selbst ins Wasser fiel.

Eine schwere Untat

wurde in Gingen bei Weislingen begangen. Der 30 Jahre alte Webereiarbeiter Straub von Volk, wohnhaft und beschäftigt in Kleinsingen, begab sich Dienstag mittag etwa um 5 Uhr nach Gingen, wo sein Schwiegervater Frank wohnt, um seine zur Zeit bei ihren Eltern lebende Frau zu besuchen; schon auf dem Wege soll er sich geäußert haben: „es müssen heute noch drei hin sein.“ Das Ergebnis des Besuches scheint Straub nicht befriedigt zu haben, denn etwa um 1/8 Uhr drang er wieder in das Haus seines Schwiegervaters ein und gab auf die in der Wohnstube anwesenden Personen vier scharfe Schüsse aus einem Revolver ab. Der etwa 23jährige Sohn des Frank, Joh. Frank, erhielt eine Kugel in die Brust und einen Streifschuß am Arm und ist schwer verletzt; der 27 Jahre alte Tochtermann Joh. Fischer bekam eine Kugel in den Arm und einen Streifschuß an den Rippen. Der Täter warf dann die Waffe weg und entfernte sich vom Schauplatz seines Verbrechens, wurde aber noch in der gleichen Nacht, morgens 2 Uhr, von Landjäger Ernst von Kuch in seiner Wohnung in Kleinsingen verhaftet. Die Gründe der Tat sind ohne Zweifel auf eheliche Zwistigkeiten und auf Rachsucht zurückzuführen. — Im übrigen handelt es sich um einen gewissen Zuchtstauer; der Täter ist identisch mit dem Menschen, der seiner Zeit eine alte Frau im Marrenwald zwischen Gingen und Donsdorf räuberisch überfiel und mit einem Stein am Kopfe schwer verletzte.

Ein Sonderling.

In Aufhausen bei Bopfingen wurde Mittwoch vormittag ein lediger Schuhmacher namens Benzelin Baber in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Verstorbene war ein Sonderling, der jeden Verkehr mit anderen vermied. Einige Tage lang hatte man trotz der großen Kälte aus dem Kamin seines Hauses keinen Rauch aufsteigen sehen, was Befremden erregte. So öffnete man gewaltsam seine Wohnung und fand ihn tot neben seinem Bette auf dem Fußboden liegen. Er scheint von einem Unwohlsein befallen worden und dann erstorben zu sein.

Ein wahnsinniges „Spiel“.

In Differdingen lösten junge angetrunkene Burshen, wer sich töten sollte. Das Los traf einen

Büdergesellen, der sich sofort durch einen Revolver-erschuss entleibte.

Mord und Selbstmord.

Der Lehrer Dammasch in Groß Gostros bei Guben hat seine Schwägerin, die ihm die Wirtschaft führte, durch einen Küchenmesser in Brust und Hals getötet und sich selbst darauf mit dem nämlichen Messer den Hals durchschnitten. Beide wurden Donnerstag mit acht Tagen Haft und hochgradig nervös gewesen. Es lag in der Wohnung aufgefunden. Dammasch ist seit zwei Wochen in der Anstalt für die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verurteilt.

Bermischtes.

Der Kampf gegen die Ladendiebe.

Die Ladendiebstahls, die in dem Augenblick, da sie den Arm des Kriminalbeamten auf ihrer Schulter spürten, in der Regel zu der Entschuldigungsvermeidung ihrer Tat durch „Neptomantische Veranlagung“ ihre Zuflucht nehmen, waren in den letzten Jahren für die Londoner Ladendiebstahls eine Plage geworden, deren sie sich kaum noch erwehren konnten. In dem Maße, als sich die Geschäftsbetriebe erweiterten, vermehrten sich auch die Diebstahlsfälle. Schließlich ist man dazu übergegangen, eine größere Zahl von Damen als „Ladies Detectives“, als weibliche Kriminalbeamten anzustellen, und heute gibt es kein größeres Geschäft in London, in dessen Räumen nicht zwei oder drei dieser Geheimpolizistinnen umherstreifen. Sie sind elegant gekleidet, nähern sich dem Ladentische, lassen sich diese oder jene Gegenstände zeigen und beobachten dabei unauffällig und mit klaren Augen die Bewegungen an anderen Tischen und in der Nachbarschaft. Mit Hilfe dieser Ladies Detectives hat man in der letzten Zeit eine Menge von Verhaftungen vorgenommen u. seltene Einzelheiten kamen dabei zutage. So fand man z. B. bei einer Dame, daß sie ihren Ruff, den sie anscheinend in der Berstreuthheit bald hier, bald dort liegen ließ, mit einem kleinen, kaum sichtbaren spitzen Haken versehen hatte, an dem immer irgend ein Gegenstand hängen blieb, der dann nach wenigen Schritten unauffällig in den Taschen der Bekleideten verschwand. Eine andere Dame trug ein elastisches Gummiband im Ärmel, an dessen Ende sich ebenfalls ein kleiner Haken befand. Mit der Hand hielt die Dame das Bändchen gespannt, befestigte mit einer raschen unauffälligen Handbewegung den kleinen Haken an den Gegenstand, den sie beiseite schaffen wollte, ließ los und das Gummiband zog das kleine Paketchen von selbst in die weiten Falten des Ärmels. Bei einer anderen Dame fand man ein ganzes System solcher Gummibänder nebst unzähligen geheimen Taschen in Rock und Mantel. In einem Juwelierladen entdeckte man eine Frau, deren Erid darin bestand, einzelne Ringe unauffällig in ihren Sonn- oder Regenschirm fallen zu lassen, kurzum die Anstalten gegen Ladendiebstahl sind kaum noch zu zählen, und die Londoner Richter fällen die härtesten Urteile, um andere abzuwahren.

Großfürst Wladimir und sein Weinlieferant.

Von dem verstorbenen Großfürsten Wladimir weiß das Mainzer Journal folgende Episode zu erzählen: Im Jahre 1904 weilte der Großfürst zum Kurgebrauch in Homburg vor der Höhe. Diese Gelegenheit nahm ein Mainzer Weinhändler, der schon seit Jahrzehnten an den großfürstlichen Hof geliefert hatte, wahr, um seinen Kunden zum Besuche seiner Kellereien einzuladen. Diese Einladung war natürlich als eine sogenannte Proforma-Einladung gedacht; um so größer daher das erschrockene Erschrecken, als einige Tage später gemeldet wurde, daß der Großfürst ihr wirklich Folge leisten werde. Aber von Homburg her konnte man ja die Geschichte von den Potemkinschen Dörfern und wußte, daß sich ein russischer „Ferscht“ auf solche Weise leicht „ügen“ läßt. Es wurden also sofort einige hundert Kisten bestellt, die, in dem Hofe des Geschäftes her aufgeschleppt, mit den kostbaren Namen des Rheingates bezeichnet, eine große Exportsendung zu markieren hatten. Der Korklieferant mußte mindestens drei Meter große Korkballen leihweise stellen, die gleichfalls eine imposante Stofflage bildeten. Im Keller selbst wurden rasch einige Beleuchtungskörper angebracht, und das „W“, das sonst nur an Kaisergeburtstagen an der Kantine erstrahlte, konnte jetzt auch den Namen Wladimir in lichtvoller Weise darstellen. Auch eine russische Fahne war rasch beschafft und das Personal der Firma für diesen Tag um eine freiwillige Hülfstruppe verstärkt. Endlich kam der wichtige Tag. Mit einiger Aufregung wurde die kaiserliche Hoheit empfangen und nachdem die markierte riesige Exportsendung besichtigt worden war und diese ihren Eindruck auf den Großfürsten nicht verfehlt hatte, begann die Besichtigung der Kellereien. Im Anschluß daran gab es ein kleines Essen, bei dem die feinsten Weine, die aufzutreiben waren, aufgeföhrt wurden. Der Großfürst erwies sich als ein gewitzter Weinkenner. Besonders war es eine Sorte, Schloß Johannisberger, wovon die Flasche 20 Mark kostete, die ihm mehr zusagte als eine teure Sorte der gleichen Marke zu 30 Mark. Zum Schluß machte er denn auch eine Bestellung auf die billigere Sorte. Als man anderen Tages zur Ausführung des Auftrages schreiten wollte, bemerkte der Weinhändler, daß er sich bei der Etikettierung der Weine geirrt und den Wein, der 30 Mark hätte kosten sollen, mit 20 Mark ausgezeichnet hatte. Während allen bei der Tafel anwesend gewesenem „Gedemännern“ dieses durch die Jangensprobe gar nicht aufgefallen war, hatte sich der Großfürst als ein Weinkenner von sicherem Geschmack erwiesen, der unbeeinträchtigt durch sonstige Anpreisungen bei seinem ausermählten Tröpfchen geblieben war. Und wie man sah, nicht mit Unrecht.

Das Ergrauen der Haare durch Schreck.

Die immer wiederkehrende Berichte über plötzliches oder rasches Ergrauen der Haare nach heftigen psychischen

Eindrücken pflegt man vielfach mit Achselzucken abzutun. Dennoch lohnt es sich, diese Frage eingehender zu prüfen. So berichtet Dr. E. Baetz, der Frankfurter Umschau zufolge, über einen merkwürdigen derartigen Fall, der kaum eine andere Deutung zuläßt, folgendermaßen: „Als eine etwa dreißigjährige Frau, die mich ein halbes Jahr zuvor wiederholt konsultiert hatte, eines Tages in meine Sprechstunde kam, erkannte ich sie zuerst nicht wieder. Ich kannte sie mit dunklen Haaren, jetzt war sie grau mit einzelnen direkt weißen Strähnen. Sie lächelte traurig und sagte: „Ja, es ist kein Wunder, daß Sie mich nicht erkennen, ich bin vor Schreck plötzlich grau geworden.“ Dann erzählte sie, wie sie mit ihrem kleinen Kinde an Bord eines Dampfers gewesen, der nachts beim Ausfahren aus einem Hafen mit einem anderen Dampfer zusammenstieß und rasch sank. Die Verwirrung in der Dunkelheit war furchtbar. Es erfolgte der übliche Kampf um den Eintritt in die Boote. Die zarte Frau wurde beiseite gedrängt. In ihrer Verzweiflung sprang sie, das Kind an sich gepreßt, über den Schiffsrand, in der Hoffnung, auf diese Weise in ein unten liegendes Boot zu gelangen. Sie stürzte aber ins Meer und wurde nach einiger Zeit bewußtlos aufgefischt, ihr totes Kind noch in den Armen haltend. Ihre nach einigen Tagen eingetroffene Mutter rief bei ihrem Anblick entsetzt: „Über du bist ja ganz grau!“ Und so war es.“ So weit die Erzählung. Ich fand die Haare von ganz ungleicher Farbe; namentlich an den Schläfen und an der Stirn waren einige Bündel weiß; auf dem übrigen Kopf wechselten weiße Haare regellos mit normal gefärbten. Die weißen waren der ganzen Länge nach weiß, also in einer Ausdehnung, die zu ihrem Wachstum mindestens über zwei Jahre braucht, während seit dem Unglück erst sechs Monate verfloßen waren. Ich verlor die Frau aus den Augen, und der Fall fiel mir erst wieder ein, als ich glaubwürdige Leute Ähnliches berichten hörte. Eine Erklärung zu geben für das plötzliche Ergrauen schon gewachsener Haare ist nach unsern jetzigen Kenntnissen nicht gut möglich; die Angabe, daß es sich um plötzliches Auftreten von Luft in Haar handelt, ist, soviel ich weiß, nicht bewiesen. (Im Gegenfatz zu dieser Ansicht weist Dr. Keeke z in einem Nachtrag der Umschau zu der Baetz'schen Notiz darauf hin, daß der Physiologe L. Vanbois bei der Beschreibung eines ähnlichen Falles (vom Jahre 1868) eine „abnorm starke Ansammlung von Luft sowohl im Mark als in der Rinde“ der Haare als Tatsache hingestellt hat.) Wenn das plötzliche Ergrauen vorkommt, so kann es nur durch nervösen Einfluß geschehen, denn ausnahmslos wird eine sehr starke Erschütterung des Nervensystems als Ursache angegeben. Andererseits wird es einem schwerer, Einfluß von Nerven auf Epidermisprodukte anzunehmen, die man abschneiden kann, ohne daß der Träger es fühlt. Immerhin wissen heute, daß psychische Vorgänge an der Haut und ihren Epidermisgebilden in kürzester Zeit Veränderungen hervorbringen, die man noch vor wenigen Jahrzehnten höchst in das Reich der Fabel verwies. Man denke an das Auftreten von Schwellungen und Blasenbildung durch den bloßen Einfluß der Suggestion in der Hypnose.“

Gemeinnütziges.

Vom Pferde.

Beschläge und Hufpflege.

Halte sehr auf das Beschläge, Gib dem Pferd die beste Pflege.“

Ein Pferd hat nur einen Fuß. Das ist ein arakter Sach, das heute nach Verachtung hat: denn, wenn nur ein Fuß nicht mehr gebrauchsfähig ist, hat das Pferd nur wenig Wert. Wenn der Fuß durch unrichtige Beschlägebehandlung verkrüppelt, d. h. wenn sich Hohlwanne bilden, wenn sich Hornspalten, hohle Wände, Hufworpelstellen einstellen, so ist nicht das Pferd, sondern Fehlerhaftigkeit und Nachlässigkeit des Beschlägers daran schuld. Der Pferdebesitzer muß strenge für richtige Instandhaltung des Beschläges sorgen und darauf dringen, daß die Hufe nicht zu kurz geschnitten werden, daß die Eisen nicht zu groß und nicht zu klein sind und nirgends drücken. Der Hufbeschlag ist eine Kunst, und derjenige Hufschmied, der diese Kunst versteht, prahlt nicht viel und duldet es nicht, daß die ihm anvertrauten Pferde beleidigt werden.

„So daß man wahrlich sagen kann, Der Schmied, er ist ein braver Mann.“

Aber auch Kutscher, Fuhrmann und Pferdewärter müssen peinlich für Reinhaltung der Hufe sorgen. Die Hufe sollen täglich gewaschen und die Wände und die Sohle von jeglichem Schmutz befreit werden. Hufschmiere ist untauglich und schädlich. Es genügt, sie Sonntag morgens mit etwas reinem Schweineschmalz zu bestreuen.

(Von A. Meyer, Tierarzt, Baden. Züricher Blätter für Tierchirurgie.)

Etwas sehr Praktisches ist das Hinterzeug am Geschirr. Aber meistens fehlt es und besonders gerade bei denjenigen Fuhrwerken sieht man es nicht, wo es am ehesten nötig wäre. Wenn die Pferde keinen horizontalen Umlaufriemen um das Hinterteil haben, so sind sie ganz hilflos beim Hemmen oder Zurückziehen der Last und sie müssen dann die ganze, oft schwere Arbeit allein mit dem Halse bewältigen, über den ein hohes liegender breiter Riemen, der Umhänge-Aufhalter, gelegt ist. Infolgedessen sind grobe Tierquälereien allzu häufig und unvermeidlich. Die Kutscher sind gezwungen, die Tiere rücksichtslos zu schlagen, weil diese nicht tun, was von ihnen verlangt wird; und die Pferde wiederum können es nicht tun, weil sie gar nicht die Kraft dazu haben, einen schweren Wagen über weichen oder hohrigen Boden nur mit dem Nacken rückwärts zu schieben. Die schmerzhaften Austritte sind dem kundigen Beobachter von jedem Hauptplatz, von jeder Straßenpflasterung her bekannt; indes sollten sie überhaupt jedem Menschen bekannt sein, damit endlich einmal ernstlich an die Bekämpfung dieser Greuel gedacht wird. Wahrhaftig, die Gutmenschen, treuen Pferde hätten sich, wie kein anderes Tier

konnt, die Befreiung ihres traurigen Daseins von solcher wein unmaßigen Quälerei wohl redlich verdient! — Darum ist es sehr zu begrüßen, daß der Mainzer Tierchirurgverein an die Fuhrherren der Stadt Mainz mit der Bitte um Einführung von Hinterzeug bei ihrer Pferde-Beschlirrung herantreten ist. In seinem Rundschreiben hebt der Verein noch hervor, daß die einmaligen Ausgaben sich wirklich durch Erhaltung der guten Beine der Pferde lohnen würden. Bei den Fuhrwerken der deutschen Armee, Artillerie und Train, kommt das Hintergeschirr durchweg in Anwendung; auch in England und Frankreich hat man in Erkenntnis des Sachverhalts bei allen Postpferden sowie bei den schweren Zugpferden die Hintergeschirre bis auf den heutigen Tag beibehalten. — Das Wichtigste wäre, daß die Benutzung von Umlaufriemen für die Beschlirrung von allen höheren Verwaltungsstellen einheitlich vorgeschrieben würde.

Handel und Volkswirtschaft.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 16. bis 22. Februar 1909.

Auch die letzte Woche brachte abwechselnd Tauwetter und Frost in rascher Aufeinanderfolge, und man fürchtet allgemein, daß die mangelhaft geschützte und zum großen Teile sehr schwachen Saaten durch den häufigen Witterungswechsel ernstlich gelitten haben dürften. Auf dem Weltmarkte für Weizen ist die Stimmung, von kleinen Schwankungen abgesehen, fest geblieben, trotzdem die europäischen Importeure im Hinblick auf die umfangreichen Weltverschiffungen der vorangegangenen Woche sich etwas zurückhaltender zeigten. Von Argentinien lagert neuerdings ermäßigte Ernteschätzungen vor, während von Amerika weitere Preissteigerungen gemeldet wurden, die ihre Wirkung auf die europäischen Märkte keineswegs verfehlten. In Deutschland suchten sich die Mühlen angesichts der hohen Forderungen für fremden Weizen nach Möglichkeit im Inlande zu versorgen, fanden aber nur sehr knappes Angebot vor, das durch andauernde Exportanträge inzwischen eine weitere Verminderung erfahren hat. Der Umstand, daß zwischen Mailänder und der Bezugsparität für fremden Weizen ein Unterschied von ungefähr 15 M liegt, veranlaßt Abgeber auf dem Viekerungsmarkte zu besonderer Vorsicht, und so erklärt es sich, daß der vormöchentliche Preisstand schließlich um 3/4 M überschritten werden mußte. Im Gegenfatz zu Weizen ist das Angebot von Roggen immer noch ziemlich stark, so daß sich die Befriedigung des mäßigen Inlandsbedarf ohne Preisanspannung vollziehen ließ. Zum Teil mußten sich Verkäufer sogar mit niedrigeren Preisen zufriedengeben. Ueber etwas besseren Absatz berichtet man nur vom Westen, wohin sich die Ausfuhr von den Ostseeläusern zuletzt auch in stärkerem Maße richtete, ohne angesichts der vorhandenen Warenfülle einen günstigen Einfluß auf den Preisgang auszuüben. Uebersetzung lag demgemäß überwiegend matt, zum Schluß durch Weizen mitgezogen etwas fester und 1/4 bis 1/2 M niedriger als vor acht Tagen. Ein sehr festes K. L. S. hat der Hafermarkt angenommen. Die Forderungen der Provinz haben bei spärlichem Angebot weiter angezogen und mußten von dem Schwach versorgten Konsum im Bedarfsfalle bewilligt werden. Lebhaftes Interesse zeigt sich zuletzt auch für Saathafer. Besonders schwierig gestaltet sich die Beschaffung von Braugerste, für die sich mehrheitlich dringende Deckungsfrage zeigt. Futtergerste und Mais haben ihren Preisstand seit der Vorwoche nur wenig verändert. — Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttag wie folgt:

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer and rows for various regions like Königsberg, Danzig, etc.

Weltmarktpreise: Weizen Berlin Mai 222.— (+3.50) Juli 222.— (+2.50) Budapest Apr. 224.50 (+5.50) Paris Febr. — (+0.—) Liverpool März 179.55 (+0.01) Chicago Mai 178.50 (+2.50) Roggen Berlin Mai 174.50 (-0.25) Juli 178.25 (-0.50) Hafer: Berlin Mai 170.25 (+2.75) Juli 171.50 (+2.—) M.

Jettingen, 28. Febr. Am Montag den 1. März findet hier ein außerordentlicher Viechmarkt statt.

Mün., 28. Febr. Bei der gestrigen Versteigerung von 3000 Stück Großschweinen und 5400 Stück Kalbfellen wurden folgende Preise per Pfund erzielt: Rindhäute 57 1/2-59 g, Kalbfellen 39 1/2 g, Ochsenhäute 53-55 g, Stierhäute 52 1/2 g, Ferkelhäute 41 1/2-50 1/2 g, Kalbfelle ohne Kopf unter 12 Pfund 1 7 bis 11 1/2 g, über 12 Pfund 103 1/2 g, mit Kopf 78-83 g.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

23. Februar 1909.

Table with columns: Ochsen, Küllen, Rindern u. Räder, Rinder, Schweine and rows for Angetrieben and Verkauf.

Table with columns: Schlachtgewicht and rows for Ochsen, Küllen, Rinder, Schweine with quality and weight details.

Verlauf des Marktes: Rinder lebhaft, sonst mäßig belebt.

Unfälle. Gestern vormittag stürzte der hiesige seine Kundschaft besuchende Weinhändler Kahn aus Stuttgart infolge der Glätte so unglücklich in der Nähe des Kaufmann'schen Hauses, daß derselbe den Arm brach. Nach Einrichten desselben fuhr der Bedauernswerte nach Hause.

Selbstmord. Heute früh erschoss sich der in den 50er Jahren stehende Pfistermeister Kröner jun. in Calmbach. Der Verstorbenen, welcher schon lange nervenleidend ist, hinterläßt eine Frau mit 3 erwachsenen Kindern.

1. Schneeschuh-Wettlauf. Das Programm sieht sich, wie folgt, aus: 1. 8 1/2 Uhr vorm. 1. Hohl-Dauerlauf (7 bis 8 km); 2. 10 1/2 Uhr vorm. Jugendlauf (ca. 3 km); 3. 11 Uhr vorm. Damenlauf; 4. 11 1/2 Uhr vorm. Hindernislauf; 5. 12 Uhr mittags-Sprunglauf; abends 6 Uhr Gemeinschaftliches Abendessen im Gasth. z. Sonne und Preisverteilung mit anschließender Abendunterhaltung. Wie im Inseratenteil ersichtlich, ist unser Wintersportverein zur aktiven und passiven Beteiligung eingeladen.

Bis 9 Uhr vorm. spätestens müssen die für die laufende Nummer bestimmten Inserate in unserer Expedition eingeleitet sein; größere Annoncen bis 4 Uhr nachm. des vorhergehenden Tages eintreffen. Später eintreffende Inserate können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.

Druck und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur: E. Reinhardt, hieselbst

GUSTAV KIENZLE

Königlicher und Herzoglicher Hoflieferant
STUTTGART Filiale WILDBAD.

Um für die demnächst eintreffenden Neuheiten der Frühjahrs-Saison Raum zu gewinnen, findet

von Montag 1. März ds. Js. ab ein

Verkauf

sämtlicher Restbestände der vorjährigen
Frühjahrs- und Sommer-Saison

zu folgenden Einheitspreisen statt:

Damen-Konfektion

Schwarze Jacketts	6.—	Kostümröcke	5.—
Schwarze Paletots	20.—	Wachblusen	2.—
Englische Paletots	8.—	Wollblusen	5.—
Jacket u. Taillenkleider schwarz und farbig	20.—	Seidene Blusen	10.—
Mouffeline-, Leinenkleid	10.—	Füll-Blusen	10.—
Servier-Kleider	3.— und 5.—	Müschchen	3.—

Kinder-Konfektion

Wollene Hängerkleider 48 bis 60 cm lang	3.—	Washbare Hängerkleider 48 bis 60 cm lang	2.—
Wollene Mädchenkleider 52 bis 65 cm lang	6.—	Washbare Mädchenkleider 52 bis 65 cm lang	3.—
Wollene Mädchenkleider 70 bis 110 cm lang	8.—	Washbare Mädchenkleider 70 bis 100 cm lang	5.—
Wollene Matrosenkleider 50 bis 65 cm lang	6.—	Weißer Stickereikleider 52 bis 62 cm lang	3.—
Wollene Matrosenkleider 70 bis 85 cm lang	9.—	Weißer Stickereikleider 65 bis 100 cm lang	8.—
Wollene Kinderblusen	5.—	Washbare Kinderblusen	3.—
Mädchen-Paletots	7.—	Baby-Paletots	3.—
Pelerinen 80 bis 110 cm lang	5.—		

Verkaufsbedingungen: Der Verkauf findet nur gegen sofortige Barzahlung statt. Umtausch kann nicht stattfinden. Muster und Auswahlsendungen können nicht abgegeben werden.

Konfirmanden-Anzüge

schwarz und dunkel gemustert.

Grösste Auswahl, von 7.50 bis 35 Mark.

Nur prima Qualitäten in guter Verarbeitung

Achten Sie bitte genau auf unsere Firma

Kaufhaus Merkur

Pforzheim, westl. Karl-Frdr.-Str. 11 (Brötzingergasse)

Gasthof zum gold. Ochsen. Sonntag, den 28. Februar 1909 Wirtschafts- Schluß

wozu höflichst einladet

Karl Böhner.

Wildbader Wintersportverein

Zur aktiven und passiven Beteiligung an dem am
Sonntag, den 28. Februar 1909,
von 8 1/2 Uhr Morgens ab in Kaltenbrunn
stattfindenden

„1. Schneeschuhwettlauf“

des Pforzheimer Skiklubs,
sowie an dem auf abends 6 Uhr anberaumten gemein-
schaftlichen Abendessen mit anschließender Preisverteilung
und Abend-Unterhaltung im Gasthof zur Sonne
hier sind auch unsere Mitglieder sehr eingeladen.

Der Vorstand.

Evang. Gottesdienste.

Invocavit (Landesbistag.)
Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadt-
pfarrer Kuch. — Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr Predigt: Stadtvikar
Wald.

4000 Mark

sucht auf erste Sicherheit bis 1. April
aufzunehmen.

Zu erfragen in der Exped. [120]

Zwei durchaus anständige Fräulein

von angenehmen Äußern und aus
auter Familie, die nur in feineren
Gasthöfen servierten und die besten
Referenzen aufzuweisen haben,
suchen für die diesjährige
Saison ähnliche Stellung.
Näheres in der Exped. [118]

Lehrlinggesuch.

Ein kräftiger Junge der das
Schreiner-
Handwerk
gründlich erlernen will, kann unter
günstigen Bedingungen eintreten bei
Schreinerstr. Pfau.

Eine Wohnung

von 2 Zimmer mit Zubehör wird
bis 1. Mai oder früher zu mieten
gesucht.
Näheres in der Exped. [119]



Konzert
und Theater im Haus durch
die vollkommenste
Sprechmaschine:
Müll-
Opera
Interessant-Katalog gratis
Dro. Jacob sen. Berlin, 26
Friedenstr. 9
Bequemste
Monatsraten!

Calmbach.

Gesucht

werden zum Eintritt bis Frühjahr
oder sofort eine Anzahl

junge Leute

und sind Anmeldungen jetzt schon
erwünscht.

Ch. Boger,
Zigarrenfabrik.

Stets frisch gebrannten KAFFEE

per Pfd. von Mk. 1 bis 1.80
empfiehlt
Drogerie
G. Grundner.

Wildbad. Kanaria- u. Vogelzüchter-Verein

Samstag abend
8 Uhr
in der
Reunbachbrauerei
Ausführung
Der Vorstand.
Einen

Keller, Scheuer,

sowie
Gemüsegarten
hat einzeln oder zusammen zu ver-
pachten.
Robert Treiber,
Kaufmann.

Turnverein Wildbad.

Heute abend
8 Uhr
Singstunde
im Lokal.
Alle Sängern des Vereins werden
erlaubt, sich hierbei beteiligen zu
wollen.
Der Vorstand.

Rekruten-Verein

Am Sonntag nachmittag 2 Uhr
Versammlung
im Gasthof zum Windhof.
Zahlreiches Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Kieler Bücklinge
freich eingetroffen
bei Carl Wilh. Bott.

